



Konzeptgrundlagen: Die Mache - Produktionszentrum für Kunst und Theater in München

Kurzdarstellung

Die Mache ist ein freies, überinstitutionelles Zentrum für die Produktion von Theater und Kunst in München. Neben einem Raum zur Vernetzung und Entwicklung bietet sie die Infrastruktur für professionelle Produktionsbedingungen in Form von Probenräumen, Lagerflächen und Werkstätten an.

Kontakt

Benno Heisel
Stolzingstr. 4
81927 München
benno.heisel@gmx.de
Tel.: 0176 610 82 554

Stand: 19. November 2014

Inhalt

1. Ausgangspunkt	3
1.1. Produktionsmöglichkeiten	3
1.2. Zersplitterung	3
2. Skizze für einen Lösungsvorschlag	4
2.1. Grundidee	4
2.2. Umsetzung und Struktur	5
2.3. Personal	5
2.4. In wessen Interesse ist die Mache?	6
3. Anforderungen an den Ort	7
3.1. Räume	7
3.1.1. Produktionsräume	7
3.1.2. Infrastruktur	8
3.2. Anbindung und Lage	9
4. Wirtschaftliches und Organisatorisches	9
4.1. Finanzierung des Projekts	9
4.2. Organisation des Vereins	10
4.2.1. Mietpreise	10
4.2.2. Raumvergabe	11
4.2.3. Entlohnung	11
4.3. Öffentlichkeitsarbeit und Onlineauftritt	11
4.4. Vernetzung der Macher	11
4.5. Profilierung und Kommunikation	12
4.5.1. Öffentliches Auftreten	12
4.5.2. Kooperationen	13
5. Ausblick und weiterführende Perspektive	13
6. Wer wir sind	14

Vorbemerkung

Bei den folgenden Überlegungen wurde versucht, einen pragmatischen Weg zwischen verschiedenen denkbaren Größenordnungen einzuschlagen, der die Chancen und Herausforderungen aufzeigt, die die Umsetzung eines solchen Projekts mit sich bringt. Dass auch kleinere Vorstufen auf dem Weg zu einem vollwertigen Produktionszentrum schon von großem Wert sind, geht aus den Problemen, auf die es antworten soll deutlich hervor. Zugleich wäre eine Anlage, die weit größer wäre als die hier skizzierte von umso größerem Wert. Insbesondere ließe sich mit weiteren Mitteln und Räumen der Anschluss an die Musikszene und die Hochschulen stärken, um interdisziplinäres Arbeiten zu fördern und die parallelen Problemfelder in deren Bereichen anzugehen. Kurz: Das Projekt der Mache ist in beide Richtungen skalierbar.

1. Ausgangspunkt

1.1. Produktionsmöglichkeiten

Die freie Kunstszene der Theater- und Musikstadt München ist in einer besonderen Position: Einerseits gibt es in der Stadt einen großen Output von freien Produktionen auf vielen Klein- und Kleinstbühnen und auch im öffentlichen Raum, andererseits ist diese Landschaft unter künstlerischen Gesichtspunkten nicht überregional relevant. In einer Theaterlandschaft, die sich zunehmend Formen des projekthaften Arbeitens und dem Konzept des Produktionshauses zuwendet, muss das Erstaunen hervorrufen, ist München doch durch seine Stadt- und Staatstheater und die eigenen Ausbildungsinstitute im Prinzip hervorragend aufgestellt. Dennoch sehen sich junge Kunstschaaffende gezwungen, die Stadt zu verlassen, wenn sie ihre Ausbildung beendet haben. Woran liegt das?

Der Kern des Problems liegt in den Produktionsmöglichkeiten. Während die finanzielle Ausstattung der Kunstförderung etwa von städtischer Seite, aber auch durch Stiftungen, Sponsoring u.ä. nicht unterdurchschnittlich ist, fehlt eine Infrastruktur, die professionelles, langfristiges Arbeiten ermöglicht. Zentral dabei sind: Werkstätten, Probenräume, Lagerräume.

Dieser Mangel führt zu einer massiven Entwertung des vorhandenen Fördergeldes. Keine der freien Bühnen Münchens verfügt über eigene Werkstätten, geschweige denn über ausgebildetes Personal in der Holz- und Metallverarbeitung oder der Elektrotechnik. Fertigung muss insofern unter großem finanziellem Einsatz in Auftrag gegeben werden oder aber unter der Hand von den ohnehin oft überlasteten Werkstätten der Theater als Freundschaftsdienst geleistet werden. Im Normalfall aber führt das dazu, dass die Ausstattung freier Produktion – gezwungenermaßen – auf dem Niveau der handwerklichen Möglichkeiten der Teammitglieder bleibt. Ähnlich verhält es sich mit Probenräumen, für deren Miete in München ein großer Teil des Budgets eingeplant werden muss. Noch dazu sind die Räume, die dahingehend angeboten werden (etwa auf dem Gelände des Pathos-Theaters, des i-camp oder in den verschiedenen mietbaren Ateliers und Bandprobenräumen) auch nicht als Probenräume für Darstellende Künste auf professionellem Niveau ausgestattet. Die dahingehenden Anforderungen werden unter Punkt 3 erläutert.

Der letzte der drei oben genannten Bereiche – der der Lagerung – betrifft in erster Linie die überregionale Wirkung der freien Szene Münchens. Die Live-Kunst Theater ist darauf angewiesen, sich vor Ort auf Festivals, in Gastspielen und Tourneen präsentieren zu können, um ein Echo zu entfalten. Nachhaltigkeit in der Kunstförderung ist daher erst zu erreichen, wenn die hervorgebrachten Produktionen zumindest kurzfristig kostengünstig aufbewahrt werden können. Die finanziellen Mittel, die z.B. von Festivals zur Verfügung stehen, reichen in den seltensten Fällen aus, um dauerhafte Miete von Selfstorage-Anbietern o.ä. zu begleichen, während die mittelfristige Perspektive von Festival-Kuration darauf angewiesen ist, Produktionen mehrere Monate oder teilweise Jahre im Voraus zu buchen.

Diese drei Bereiche seien hier als Beispiele dafür genannt, weshalb die finanziellen Mittel in der Kunstförderung in München weniger effizient einsetzbar sind, als in anderen Städten, wenn man nicht durch persönliche Kontakte die Möglichkeit hat, die Privatwirtschaft zu umgehen. Die gegebene Situation leistet damit der „Spezialwirtschaft“ zumindest Vorschub.

Das Netzwerk freier Produktionshäuser im deutschsprachigen Raum (etwa das Kampnagel in Hamburg, die Gessnerallee Zürich, das Berliner HAU und die Sophiensäule, der Frankfurter Mousonturm, das FFT Düsseldorf, die Stuttgarter Wagenhallen usw.) hat in München bisher keinen Ansprechpartner.

1.2. Zersplitterung

Ein weiteres Charakteristikum der freien Szene der Stadt ist die Tatsache, dass so etwas wie eine „Szene“ im Sinne einer mehr oder weniger deutlich ausgeprägten Struktur des Austausches, der gegenseitigen Bereicherung, der Erkennbarkeit für Außenstehende und der möglichen Identifikation nicht oder

kaum besteht. Die Entstehung eines entsprechenden Viertels oder Kiezes ist in manchen Städten z.B. Grundlage einer solchen Szene, diese ist in der aktuellen städtebaulichen und wirtschaftlichen Planung der Stadt nicht absehbar. Aber nicht nur das Milieu, auch die strukturelle Unterstützung von Produktion und künstlerischer Kommunikation kann bestimmend für eine Szene sein.

Der Städtebau und der momentane Zustand des Immobilienmarktes haben an der mangelhaften Situation sicherlich einigen Anteil, doch sollte man vorsichtig sein, die räumliche Zersplitterung der Theaterlandschaft zwingend mit einer Zersplitterung der Kunstlandschaft gleichzusetzen. Der Eindruck, dass Theaterveranstaltungen in München nur im wirklichen Stadtzentrum eine Chance auf Publikum haben, muss zwar in der gegebenen klammen Situation der etwas außerhalb gelegenen Bühnen entstehen, aber Ausnahmen sind nicht nur denkbar, sondern – etwa im Falle des Metropoltheaters – auch gegeben.

Der Mangel an Szene ist auch der bisher unglücklichen Kommunikationskultur unter den etablierten freien Theaterinstitutionen zu verdanken. Eine besondere Situation in München ist die Form, in der die Mittelvergabe für die Kunstförderung gestaltet wurde: In der Absicht, der künstlerischen Selbstbestimmung größeren Raum zu geben, wurde ein Gremium eingerichtet, das von Künstlern gewählt ist und im besten Fall eine Art Selbstverwaltung der freien Szene sein soll. Hier entscheiden also Kollegen über ihre Kollegen. Dieses einleuchtende Prinzip ist allerdings fehleranfällig, wenn der Kreis der Betroffenen ein so kleiner ist, wie die Theaterschaffenden einer Stadt. Insbesondere im Fall der Spielortförderung – also der Grundfinanzierung eines Theaters über mehrere Jahre hinweg – sind hier Empfindlichkeiten vorprogrammiert, eine Verfestigung der im gesunden Fall vitalen Struktur der Szene kann eintreten. Ein gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit für die eigene Sache kann zurücktreten hinter einer Verteidigung der eigenen Mittel gegenüber der Konkurrenz. In einer Variation des gleichen Themas ist man als junger Theaterschaffender auf nahezu jeder das Thema besprechenden Plattform von bestimmten Akteuren mit dem Vorwurf konfrontiert, man sehe das freie künstlerische Arbeiten nur als eine Vorstufe für die Arbeit am Stadt- und Staatstheater.

Gemeinsam haben die freien Bühnen in der Stadt aber eines: Platzmangel und fehlende Werkstätten. Diese Lücke zu schließen ergäbe damit eine goldene Chance, neutralen Boden herzustellen, auf dem sich neue Kommunikationswege öffnen und Grabenkämpfe beenden ließen.

2. Skizze für einen Lösungsvorschlag

2.1. Grundidee

Aus der beschriebenen Problemstruktur ergibt sich für deren Lösung folgende Idealvorstellung:

Ein Zentrum, das Möglichkeiten für die Verbesserung der künstlerischen Produktion bietet, also sowohl bessere Produktionsbedingungen als auch qualitativ hochwertige künstlerische Produkte. Gemäß der oben genannten Situation setzt das voraus, dass nicht eine Bühne, sondern die Werkstätten- und Probenräume der eigentliche Kern der Unternehmung sind. Das Angebot für Kunstschaffende lautet: In einem professionellen, interessierten und engagierten Umfeld können hier Ideen verwirklicht, Experimente gewagt und Proben durchgeführt werden, kurz: Hier werden Projekte realisiert, für die es momentan keinen Raum in München gibt.

Die Arbeit an dem jeweiligen Projekt muss so organisiert werden, dass der Austausch zwischen verschiedenen Gruppen, Personen und Institutionen nicht als Selbstzweck und Zusatzbelastung auferlegt wird, sondern unter den entsprechend geschaffenen Bedingungen entsteht und gefördert wird. Dafür sorgt eine sinnvoll konzipierte Aufteilung von gemeinsam genutzten Räumen und geschlossenen Räumen für die konzentrierte Arbeit.

Die Voraussetzung dafür ist, dass eine gewisse Menge an Projekten parallel laufen kann. Es muss sowohl die Möglichkeit geben, langfristig zu arbeiten, als auch kurzfristig, z.B. für Wiederaufnahmen,

Präsentationen und Gastspiel-Adaptionen stunden- oder tageweise einen Raum zu belegen. Die Vielfalt der Produktionszyklen stellt sicher, dass auf die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Arbeitsweisen und Institutionen eingegangen wird, und vergrößert wiederum die Begegnungsmöglichkeiten.

Ebenso wichtig wie der Austausch der Kunstschaffenden untereinander ist selbstverständlich der mit der Öffentlichkeit. Hierbei geht es aber nicht nur um das Werben um Publikum, sondern vielmehr um das Vermitteln von Verständnis für die momentanen Möglichkeiten und Arbeitsprozesse im Bereich der freien Kunst. Eine Verbesserung der dahingehenden Situation sollte sich auch zum Ziel setzen, freiere Themensetzungen und neue Macher hervorzubringen. Der erste dahingehende Schritt wäre, die bestehenden Potenziale besser auszuschöpfen. Eine Vernetzung der Institutionen durch das Lösen von Produktionsproblemen ist dazu ein guter Weg, schließlich handelt es sich bei dieser Art des Networkings nicht um Mehrarbeit, sondern eine Möglichkeit der Zeitersparnis. Als Institution, die zwischen den unterschiedlichen Spielstätten, Genres und Größenordnungen der Münchner Theaterlandschaft steht, muss sich die Mache auch zum Ziel setzen, auf deren Bestand hinzuweisen und ihn zu fördern. Ganz konkret ist die Zusammenstellung aller Spielstätten, ihrer Ausstattung, Programmatik und Kontaktdaten ein Kernpunkt der Öffentlichkeitsarbeit. Nicht nur für Kunstschaffende sondern auch für das anzusprechende Publikum müssen diese Daten gesammelt und gepflegt werden. Ein Anschluss an bestehende Portale wäre auf jeden Fall herzustellen. Kurz: Die Öffentlichkeitsarbeit soll vermitteln, wer was wie wo wann und warum in der Mache hat.

2.2. Umsetzung und Struktur

Die Situation der freien Kunst insbesondere im Live-Bereich hat sich dahin entwickelt, dass ein großer Teil der professionellen Tätigkeit im Erstellen von Konzepttexten und Beantragen von Fördergeldern besteht. Diesem besonderen Zustand muss Rechnung getragen werden, will man einen Beitrag zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse leisten. Das bedeutet zweierlei: Erstens, dass sich das Zentrum in keinem Fall als eine Einrichtung präsentieren darf, die weitere aufwändige Anträge oder Bewerbungsverfahren verlangt. Zweitens, dass auch dem Konzipieren und Beantragen Raum zur professionellen Durchführung eingeräumt wird, etwa durch das Bündeln von Know-How oder der Bereitstellung dazu geeigneter Arbeitsräume.

Der erste dieser beiden Punkte scheint nach den von uns geführten Vorgesprächen besonders wichtig. Der Widerwillen gegen jede Form einer neuen kuratierenden Instanz in der Theaterarbeit ist ein ständig wiederkehrendes Thema. Für das Gelingen des Zentrums muss es demnach so strukturiert sein, dass es sowohl Mitbestimmung und Teilhabe ermöglicht, als auch flexibel auf Bedürfnisse reagieren kann.

Es scheint insofern das Richtige zu sein, eine Struktur anzubieten, die im Kern dauerhafte Mitgliedschaft mit entsprechenden Vorzügen ermöglicht und die eigenen überschüssigen Ressourcen gleichzeitig öffentlich und unproblematisch vermietet. Im kleinen Stil ließe sich das durch eine Vereinsstruktur, oder im größeren Umfang genossenschaftlich am Sinnvollsten darstellen.

2.3. Personal

Unabhängig von der Vereinsstruktur (Punkt 4.2. in diesem Papier) ist zum Betreiben der Mache ein gewisser Personalstamm erforderlich. Dieser gliedert sich zunächst in drei Bereiche:

- 1.) Präsentation des Zentrums
- 2.) Gebäudepflege
- 3.) Sicherstellung des Betriebs

Zu 1.) Obwohl die repräsentativen Aufgaben wie in oben genanntem Punkt beschrieben von der Vereinsleitung abgedeckt werden, wird jemand zur professionellen technischen Umsetzung benötigt. Das bezieht sich vor allem auf Layout und Gestaltung sämtlicher Druck- und Onlinemedien sowie die Pflege

der Internetseite. Dass diese Bereiche fachmännisch betreut werden, ist die Grundvoraussetzung für Wiedererkennung und Corporate Identity.

Zu 2.) Während generell kleinere Hausmeisterarbeiten, Instandhaltung des Geländes und Winterdienst von den Vereinsmitgliedern übernommen werden, sind doch auch hier Grenzen gesetzt. So treten in Einrichtungen dieser Größe Arbeiten auf, die neben fehlender Kenntnisse schon versicherungstechnisch nicht in Eigenregie lösbar sind, als Beispiel sei hier die Wartung und Instandhaltung der Heizung, Stromversorgung, Wasser etc. genannt. Neben der normalen jährlichen Wartung scheint hier die Zusammenarbeit mit einem Hausmeisterservice ein guter Weg zu sein. Zudem muss die Gebäudereinigung in die Hände einer geeigneten Firma gelegt werden, um einen Standard an Sauberkeit und Hygiene zu gewährleisten.

Auch die Bereitstellung und Wartung von Feuerlöschern ist in diesem Zusammenhang ein ernstzunehmendes Tätigkeitsfeld, hier ist jemand mit der nötigen Kenntnis und Übersicht von Nöten. Ähnlich verhält es sich mit Verbandskästen und dem gesamten Erste-Hilfe-Bereich. In Absprache mit der Feuerwehr und der nötigen Einarbeitung ist hier eine interne Lösung mit ausgewiesenen Vereinsmitgliedern vorzuziehen.

Zu 3.) Bei der Mache muss wie in jedem anderen Betrieb gerade bei Arbeiten in der Werkstatt ein Standard an Arbeitsschutzmaßnahmen getroffen und eingehalten werden. Vorhandensein der benötigten Schutzausrüstung kann von zuständigen Mitgliedern sichergestellt werden, die Werkstattleitung muss jedoch klar besetzt sein. Selbstständiges Arbeiten ist in den Werkstätten nur mit einer vorherigen Einweisung möglich, eine Aufklärung über die zu treffenden Sicherheitsvorkehrungen - auch im Umgang mit Farbe, Kleber und anderen Stoffen - muss im Vorfeld erfolgen. Die meisten feststehenden Maschinen dürfen zudem nur von Fachpersonal mit Maschinenschein bedient werden, das ist auch in der Mache unbedingt einzuhalten. Die Wartung aller Werkzeuge und Maschinen gehört ebenfalls zu dieser Position.

Die Stellen sind je nach Struktur und Trägerschaft des Zentrums sowohl als feste Stellen wie auch als freie Zusammenarbeit denkbar, wobei auf eine Sicherstellung des Betriebs zu achten ist, was zumindest eine Urlaubs- und Krankheitsvertretung beinhaltet. Mit der Vergabe der Gebäudepflege an eine Firma ist das in diesem Feld sichergestellt, eine ähnliche Vorgehensweise ist auch bei den anderen Bereichen denkbar. Entweder durch die Zusammenarbeit mit einer Agentur und einem oder mehreren Handwerksbetrieben oder mit anderen Theatern, die diese Strukturen bereits bieten und auf die Mache ausweiten können.

Auch die Kosten dieser Positionen hängen stark von der Größe der Unternehmung an sich und der Räumlichkeiten ab. Eine Finanzierung durch die Einnahmen ist nicht möglich, das benötigte Kapital ist durch dieses Modell nicht zu erwirtschaften und muss von geeigneten Förderern getragen werden.

2.4. In wessen Interesse ist die Mache?

In unseren bisherigen Vorgesprächen stießen wir bisher nahezu ausnahmslos auf vollste Zustimmung und großes Interesse. Von einer Einrichtung dieser Art würden nicht nur die freien Kunstschaaffenden in München profitieren, sondern auch die freien Spielstätten, die Ausbildungsinstitute und Hochschulen und die Förderlandschaft, also Kulturreferat und Stiftungen. Auch die Öffnung zu städtischen und staatlichen Theatern würde hier unterstützt, wie unter Punkt 4.4. beschrieben.

Es fanden bereits zahlreiche Gespräche hierzu statt, sowohl mit dem Kulturreferat, Spielstätten und den entsprechenden Stellen der Hochschulen, als auch mit vielen Künstlern und Künstlerkollektiven. Beim momentanen Stand dieses Papiers wird hier auf eine namentliche Nennung verzichtet, da diese Version insbesondere zur Rückversicherung und Information dient. Wir möchten niemanden auflisten, der dieses Konzept in dieser Form bisher nicht gelesen und direkt befürwortet hat. In künftigen Versionen wird an dieser Stelle eine Aufstellung aller Unterstützer und Interessenten zu finden sein.

3. Anforderungen an den Ort

3.1. Räume

3.1.1. Produktionsräume

Probenräume: Bei der Nutzung und dem Besuch von Probenzentren (wie z.B. dem Theaterhaus Berlin Mitte oder der Münchner Tanztendenz) kamen wir zu dem Ergebnis, dass mindestens drei Probenräume mit unterschiedlichen Größen angeboten werden sollten. Das Projekt des Zentrums muss groß genug sein, um Wirkung und Strahlkraft zu entfalten. Das kann nur gelingen, wenn Austausch und paralleles Arbeiten gegeben sind.

Zum Probenraum eignet sich ein Raum mit folgenden Charakteristika:

- mindestens 50 qm, gut ab ca. 80 qm
- Raumhöhe ab 3 m
- gut abschließbar. Klare Prinzipien der Schlüsselvergabe, um die Technik, Instrumente und Ausstattung zu schützen
- Beheizbar
- Glatter, pflegeleichter, für Tanzboden geeigneter Bodenbelag
- Strom, Probenlichtanlage, Probentonanlage
- Traversen zum Hängen von zusätzlichem Licht, Ausstattung und Technik
- Toiletten und Waschbecken in der Nähe
- Raum lässt sich verdunkeln
- 24/7 zugänglich und nutzbar
- Ausreichende Schalldämmung

Werkstätten

Grundausstattung: von jedem benutzbare Werkzeuge (nach Einweisung, aber ohne Maschinenschein etc.) wie Standbohrmaschine, Stichsäge, Akkuschauber, Kantenfräse, LötKolben usw.

Im Idealfall (mit fachmännischer Betreuung, nur durch hauseigene Fachleute zu bedienen) Tischkreissäge und -fräse, Bandschleifer, Schweißgerät mit Schweißtisch, Metall-Bügelsäge

Schutzausrüstung wie Gehörschutz, Schutzbrillen, Handschuhe muss in ausreichender Anzahl vorhanden sein.

Eine Möglichkeit für Materialanlieferung (ebenerdiger Zugang oder Lastenaufzug) ist Grundvoraussetzung für eine Werkstatt. Hinzu kommen Belüftung, Schallschutz, Absaugung für Maschinen. Unbedingt erwähnt sei hier auch ein Materiallager für die Werkstoffe.

Aufenthaltsraum/Büro

Ein Aufenthaltsraum, der es ermöglicht, außerhalb des Probenraumes das Geplante oder Geschaffte weiterzuentwickeln ist in jedem Theaterkontext von großem Wert. Im Rahmen eines Zentrums, das sich

Vernetzung und Austausch auf die Fahnen schreibt, wird er nahezu unerlässlich. Idealerweise hätte er folgende Ausstattung.

- eine Teeküche mit Kühlschrank
- Sitzgelegenheiten mit Tisch
- WLAN
- Zugang zu Drucker/Kopierer
- Tageslicht

3.1.2. Infrastruktur

Büro

Die Leitung des Zentrums benötigt ein Büro. Hier müssen Arbeitsplätze für die verschiedenen Positionen zur Verfügung stehen, die ein paralleles Arbeiten ermöglichen. Konkret mindestens drei Schreibtische mit Computer und Telefon sowie ein zentraler Drucker. Ebenso ein - möglichst abgetrennter - Bereich für Besprechungen und eine kleine Teeküche. Disposition, Öffentlichkeitsarbeit, Recherche und Verwaltung finden hier statt. Zudem ist das Büro die zentrale Anlaufstelle des Zentrums. Ein Zugang zum Internet ist notwendig, wobei die Bereitstellung von WLAN im ganzen Gebäude geplant ist.

Lagerräume für Produktionsmittel

Ein für die Mitglieder zugänglicher Lagerbereich, der in zwei Bereiche aufgeteilt ist. In einem finden sich die üblichen Raumpflegeprodukte wie Staubsauber, Besen, Kehrblech, Schwämme etc., im anderen für die Produktion und den Probenprozess benötigte Ausstattung. Hierzu zählen vor allem Verbrauchsmaterialien wie Molton und Klebeband.

Des Weiteren ein nur für die Leitung und die direkten Mitarbeiter zugänglicher Bereich. Dieser umfasst zum einen Büroausstattung und Verbrauchsmaterial, zum anderen das Techniklager, also Scheinwerfer, Podesterie, Leuchtmittel, Bühnertextilien, Schrauben usw.

Für die Anschaffung und die Bestandssicherung der technischen Ausstattung ist ein Prinzip des Direkt-austausches mit anderen Theatern denkbar: der Kauf von z.B. Verbrauchsmaterial für die Probebühnen wie Klebeband ist im kleinen Rahmen nicht wirtschaftlich und sollte daher über eine Kooperation mit einem großen Abnehmer geschehen. In Staats- und Stadttheatern ausgemusterte Technik ist zudem meist noch in gutem Zustand und würde als Dauerleihgabe die Anforderungen der Mache erfüllen.

Lagerräume für Ausstattung

Wie oben erläutert, ist die Lagerung von Ausstattung eines der zentralen Probleme der freien Szene. Ein geeigneter Lagerplatz muss einige Anforderungen erfüllen, angefangen bei der Zugänglichkeit. Auf allen Zugängen muss genügend Platz auch für große Bühnenbildelemente, der Raum zudem ebenerdig oder per Lastenaufzug erreichbar sein. Sicherheit für die gelagerte Ausstattung ist ebenso wie eine trockene und schädlingsfreie Umgebung zu gewährleisten. Eine längerfristig ausreichende Gesamtgröße ist erforderlich, um auch bei voller Ausnutzung den Zugang zu den einzelnen Produktionen zu ermöglichen.

Die Einteilung der Lagerfläche wird über ein flexibles Abgrenzungssystem organisiert. So können je nach Anforderung unterschiedlich große Flächen zur Verfügung gestellt werden, durch Klebeband auf dem Boden markiert. Hier gilt: was nicht innerhalb des abgeklebten Bereichs steht, wird der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt. Das soll auch ganz gezielt passieren und so nach und nach einen Fundus ermöglichen. Eine Lagerfläche wird für 1€/m² im Monat vermietet, die benötigte Größe vertraglich festgehalten und vom für die Lagerverwaltung zuständigen Mitglied zugewiesen und kenntlich gemacht.

3.2. Anbindung und Lage

An Lage und Anbindung eines idealen Orts für die Mache gibt es einige Anforderungen. Das zentrale Charakteristikum ist hierbei die Erreichbarkeit. Eine gute Erschließung durch öffentliche Verkehrsmittel ist unumgänglich. Da Proben erfahrungsgemäß auch spät angesetzt werden müssen und mit Nachbereitung bis in die Nacht dauern können, wäre eine Lage z.B. im äußeren S-Bahnbereich äußerst unattraktiv. Im Sinne der Effizienz und Nachhaltigkeit ist ein Ort innerhalb des mittleren Rings wünschenswert. Je kürzer die Wege zur größten möglichen Zahl von Spielorten und relevanten Ladengeschäften desto besser kann reagiert werden, was sich direkt in Qualität niederschlägt.

Wo auch immer ein Ort gefunden wird, ist es letztlich aber umgekehrt entscheidend, die Einbettung in die jeweilige Umgebung so intensiv wie möglich zu gestalten. Offenheit und Transparenz sind absolut notwendig. Anwohnern muss ein Anreiz geliefert werden, sich mit dem neuen Zentrum zu beschäftigen und es gegebenenfalls zu nutzen. Da die Mache in keinem Fall eine Party-Location ist und sich der Publikumsverkehr in vergleichsweise kleinen Zahlen bewegt, ist nicht mit einer nennenswerten Belastung der Umgebung durch beispielsweise Lärm zu rechnen. Doch Ressentiments gegen künstlerische Räume sind erfahrungsgemäß leider weit verbreitet und müssen daher eingeplant und überwunden werden. Zwingend notwendig ist es daher, nicht nur online oder mithilfe gezielter Pressearbeit über die Planungen zu informieren, sondern die Anwohner so direkt wie möglich anzusprechen und bei Interesse auch einzubinden. Verschiedene Konzepte in dieser Richtung wie etwa ein Café, ein Foyer mit Informationen über das Zentrum und die aktuellen Produktionen, Kooperationen mit benachbarten Institutionen sind je nach Standort denkbar.

4. Wirtschaftliches und Organisatorisches

4.1. Finanzierung des Projekts

Einen umfassenden Finanzierungsrahmen der Mache anzugeben ist in so hohem Maße von den zu findenden Räumlichkeiten abhängig, dass sich keine allgemein gültige Aussage dazu machen lässt. Vom Zeitraum der Nutzung über die notwendigen Bau- und Restaurierungsmaßnahmen bis hin zu Neben- und Mietkosten spielen so viele Faktoren eine Rolle, dass eine Schätzung über die benötigten Mittel rein spekulativ wäre. Unabhängig von der Höhe der Kosten ist eine Eigenfinanzierung dieser Maßnahmen durch das Team hinter der Mache unrealistisch und nicht geplant. Hier müssen Drittmittel angeworben werden. Erste Vorgespräche mit den relevanten Stellen und Stiftungen, die im Kulturbereich tätig sind, stimmen uns dahingehend aber zuversichtlich. Geht man davon aus, dass geeignete Räume in einem verwendbaren Zustand zur Verfügung stehen, sind die sonstigen benötigten Mittel überschaubar. An der technischen Grundausstattung würden sich voraussichtlich diverse Theater und Hochschulen beteiligen. Auch Firmen aus dem Bereich der Bühnentechnik haben Interesse an einem Sponsoring signalisiert. Und nicht zuletzt verfügt auch das Kulturreferat über einiges an Equipment, das in Frage kommt.

Geht man davon aus, dass sich nach der kompletten Ausstattung die Räume selbst tragen, also sämtliche Nebenkosten durch die Einnahmen abgedeckt werden, bleiben dennoch erhebliche Kosten übrig. Als monatliche Ausgaben schlagen die Reinigung und Instandhaltung des Gebäudes zu Buche, welche wie zuvor erläutert nicht komplett durch die Mitglieder abgedeckt werden können. Ebenso sämtliche Versicherungen, die für einen Betrieb dieser Art von Nöten sind. Hier sei angemerkt, dass Art und Anzahl der benötigten Policen und deren Preise stark von der Form der Trägerschaft des Gebäudes abhängen. Vor allem die Frage der Gesamtverantwortung für die Räume und die darin agierenden Personen spielt hier eine große Rolle und ist nach momentanem Stand dieses Konzeptpapiers nicht einzuschätzen. Zu den monatlichen Fixkosten kommen jährliche, z.B. die Wartung der Heizung, Kaminkehrer etc.

Den zentralen Punkt neben der Ausstattung der Räume und der Nebenkosten stellt jedoch das allgemeine Grundkapital dar, das überhaupt ein Wirtschaften ermöglicht. So muss ein Zugang zu finanziellen

Mitteln bestehen für Materialeinkäufe aller Art, Öffentlichkeitsarbeit, Transportkosten, eventuelle Gehälter, Auslagen, Zahlungsverzug bei Forderungen. Die Erfahrung hat zudem gezeigt, dass in ähnlich strukturierten Institutionen selbst bei stets verantwortungsvollem Verhalten immer wieder hohe unerwartete Kosten z.B. durch einen Feuerwehreinsatz eintreten können, was neben einer Versicherung auch finanzielle Rücklagen erfordert.

Neben der Vermietung der Räume und Lagerflächen sind bei guter Organisation langfristig Einnahmen aus Kooperationen und Beteiligungen an Gastspielen und Festivals möglich. Wie bei allen Kulturbetrieben ist aber eine Erwirtschaftung der Mittel bei der Mache nicht realisierbar, weshalb eine großflächige Förderung in nahezu allen Bereichen nötig ist. Neben einer geeigneten Trägerschaft ist hier also ein weitreichendes Netzwerk an Unterstützern gefragt, bestehend aus öffentlichen Einrichtungen, Firmen und Privatleuten.

4.2. Organisation des Vereins

Sind geeignete Räume gefunden, planen wir folgendes Organisationsprinzip: Die Mache soll zunächst als gemeinnütziger Verein gegründet werden.

Die Leitung des Vereins ist als ein kleines Gremium zu besetzen, dessen Mitglieder unproblematisch umbesetzt werden können, um jedem auch den Freiraum für eigene künstlerische Arbeit zu lassen. Die Leitung hat nach innen und außen kommunikative und organisatorische Aufgaben. Für die Kommunikation der Mitglieder untereinander wird auf die erprobten Kanäle und Strukturen vergleichbarer Organisationen zurückgegriffen. Das Zentralorgan dafür wird als ein Onlineportal mit internem Wiki eingerichtet. Hier lassen sich neben einem allgemeinen Terminkalender alle anstehenden Entscheidungen, Austausch jeder Art, das Sammeln von Know-How und ein Überblick über das laufende Budget und Inventar realisieren.

4.2.1. Mietpreise

Auch in den professionellen Bereichen freier Kunst sind die Unterschiede in der finanziellen Ausstattung von Projekt zu Projekt massiv. Ein einheitlicher Mietpreis wäre demnach ungerecht und qualitätsmindernd, da Anfänger tendenziell höher belastet würden als Etablierte.

Als bester Weg erscheint es uns, den Mietpreis an das Produktionsbudget zu koppeln und als einzigen Fixbetrag eine Obergrenze zu vereinbaren. Je nach Ausstattung und Größe eines Raumes würden wir grundsätzlich 3-5% des Produktionsbudgets für die üblichen 6 Wochen Probenzeit berechnen, mit der Obergrenze von ca. 1500€ (je nach den Gegebenheiten des Raumes). Hierbei ist es wichtig, dass die laufenden Kosten für jeden der Räume und die gesamte Mache zu jedem Zeitpunkt kommuniziert und nachvollziehbar gemacht werden. Denn dieses Modell würde dazu führen, dass finanziell besser gestellte Projekte zur Finanzierung kleinerer beitragen. Solche Vorgänge finden zwar momentan in jedem Kulturbereich statt, das aber meist implizit und intransparent. Die häufig anzutreffende Missgunst, die sich aus dem Wissen um diese Tatsache speist, ließe sich allein durch dieses Finanzmodell in eine produktive und quantifizierbare Triebfeder für Austausch unter Projekten und Kunstschaffenden umwandeln.

Eine gute Vernetzung und Kooperation mit förderwilligen Stiftungen und Einzelpersonen zur Einwerbung von Drittmitteln im Falle einer Unterfinanzierung ist dabei schlicht ein Gebot des gesunden Menschenverstandes.

Zusätzlich zu solchen mittelfristigen Mietzeiträumen ist es aber auch notwendig, tages- und stundenweise Räume nutzen zu können. Gastspiele, Wiederaufnahmen, Vorproben, Workshops und ähnliches benötigen solche kurzfristigen und flexiblen Arrangements. Hier scheint ein fixer Satz von z.B. 5€/Stunde und 50€/Tag der beste Weg zu sein.

4.2.2. Raumvergabe

Eine der wichtigsten Fragen in diesem Projekt wird sein, wie die Raumvergabe organisiert ist. Transparenz ist hier das oberste Gebot. Einen gemeinschaftlich verwalteten Kalender in einem Intranet einzurichten bietet sich an. Hier werden die Anfragen und Wunschzeiträume über kurze Zeiträume (z.B. wöchentlich) gesammelt. Da es keine inhaltliche Kuration geben soll und kann, ist grundsätzlich die Herangehensweise first come first serve die gerechteste. Allerdings muss es auch möglich sein, Kompromisse und Varianten zu finden, falls es zu Überschneidungen kommt. Eine Möglichkeit kann hier sein, eine unter den Mitgliedern rotierende Position für die Disposition einzurichten. Somit steht ein Ansprechpartner für die Parteien zur Verfügung. Eine Einzelperson mit Stellvertretung ist in diesem Zusammenhang die effizienteste Lösung, ein Rotationsprinzip ist ein erprobtes Mittel, um Objektivität zu fördern.

4.2.3. Entlohnung

Zur Eindämmung der allgegenwärtigen Strukturen der Selbstaussbeutung soll es ein internes Verrechnungssystem geben, das es ermöglicht, erbrachte Arbeitsstunden mit dem Verein nach einem einheitlichen Satz abzurechnen. So soll verhindert werden, dass sich ein Grundprinzip unbezahlten Arbeitens auch in dieser Institution durchsetzt, das neben der offensichtlichen moralischen Bedenken auch keinesfalls nachhaltig wäre. Dieses interne Verrechnungssystem ist geplant als die einzige Form, wie Mitglieder des Vereins – inklusive der Leitung – an Umsätzen beteiligt sein werden.

4.3. Öffentlichkeitsarbeit und Onlineauftritt

Da die interne Kommunikation ein einfach zu bedienendes und adaptierbares Online-Portal voraussetzt, und auch der Internetauftritt nach außen von sehr großer Bedeutung ist, sollte die Netzarbeit sorgsam angegangen werden. Eine Person mit den entsprechenden Fähigkeiten muss eingesetzt werden, um die Grundeinrichtung und Gestaltung vorzunehmen und zu betreuen. Inhalte wie die Darstellung der laufenden Projekte oder Veranstaltungen können von den Mitgliedern eigenständig eingepflegt werden. Die Netzkultur bietet hierzu vielfältige Möglichkeiten und Vorbilder an.

4.4. Vernetzung der Macher

Eine der Grundideen der Mache ist der Austausch zwischen den Mitgliedern. So soll neben der internen Onlineplattform auch vor Ort ein Forum entstehen. Hier kann sowohl ein Überblick über die aktiven Gruppen und die aktuellen Projekte gewonnen werden, als auch Ideen präsentiert und freie Positionen ausgeschrieben. Hinweise auf Festivals, Gastspielorte, externe Stellenausschreibungen und Fördermodelle sind hier ebenfalls einsehbar. Das erleichtert die Planung eines Projektes, schafft Möglichkeiten zur interdisziplinären Zusammenarbeit und fördert - auch unübliche - Arbeitsweisen und Themensetzungen. Zudem wird ein zeitnahes Reagieren auf Probleme wie personelle Ausfälle, Organisation von Transporten, Spielortsuche usw. ermöglicht, was sich unmittelbar auf die Qualität der Produktionen auswirkt.

Anzustreben ist auch die Hilfestellung untereinander bei allen Formen von Anträgen, Förderungen, spielortbezogenen Anforderungen in Konzepten und Gastspielplanung. Durch die gesammelte Erfahrung der Mitglieder ist so eine Steigerung der Professionalität in nahezu allen Bereichen gegeben.

Ein weiterer Punkt ist die Verwischung von Grenzen zwischen den Staats- und Stadttheatern und der freien Szene. Hierzu gibt es nicht nur andernorts zahlreiche Beispiele, auch innerhalb Münchens ist dieser Trend durchaus zu beobachten, nach ersten Gesprächen bekunden alle Beteiligten zudem Interesse. Es ist ein erklärtes Ziel der Mache, diese Entwicklung zu fördern und den Dialog aufrechtzuerhalten, da es hier besonders wichtig scheint, durch ein gemeinsames Auftreten in großem Umfang die gegebenen Strukturen aufzuweichen und zu erweitern. Auch wird durch diese Positionierung die Wahrnehmung der freien Szene in der Öffentlichkeit zum einen, das Einbinden aller interessierten Kunstschaffenden zum anderen gestärkt.

4.5. Profilierung und Kommunikation

4.5.1. Öffentliches Auftreten

Etablierung:

Das öffentliche Auftreten der Mache steht als das eines Produktionszentrums unter besonderen Vorzeichen. Die erste Markenbildung und Werbung bezieht sich weniger auf das Erschließen neuer Zuschauergruppen als vielmehr auf künftige Kooperationspartner und Nutzer des Angebots. Da das Zentrum in eine Lücke stößt, in der es bisher keine Referenzangebote gibt, müssen Kommunikationskanäle erst geschaffen werden. Mit den gegebenen Kunst- und Theatervermarktungsstrategien im Print- und Onlinebereich lassen sich viele potenziell Interessierte erreichen. Ergänzt werden muss eine solche Kampagne dennoch durch eine persönliche Kontaktaufnahme zu so vielen Kunstschaaffenden, Spielstättenleitungen, Förderinstanzen usw. wie möglich. Dazu muss ein solides Netzwerk von Multiplikatoren aufgebaut werden. Die Grundlagen dazu sind durchaus gelegt. Sobald sich eine Umsetzung des Konzepts der Mache abzeichnet, wird es notwendig sein, diese neue Institution allen Kulturschaaffenden vorzustellen, wo immer es geht im persönlichen Gespräch. So lässt sich die Wirkung einer klassischen Werbekampagne am besten maximieren.

Ist der entsprechende Ort gefunden und damit auch bekannt, welche Arbeitsschritte notwendig sind, um den Betreib zu aufzunehmen, kann konkret begonnen werden, das Team der Mache aufzubauen. Alles, was es zu tun gibt, muss hier als Möglichkeit gesehen werden, Menschen einzubinden und das entstehende Zentrum zu einem Gemeinschaftswerk werden zu lassen. Wer bei der Renovierung oder Einrichtung usw. geholfen hat, erhält selbstverständlich ein Vorrecht auf die erste Belegung und Nutzung. Dieser Prozess muss vom Leitungsteam sehr sauber strukturiert werden. Das angestrebte Arbeiten mit flachen Hierarchien bedeutet, dass Kommunikationsmuster, Verantwortlichkeiten und Zielsetzungen wesentlich schärfer konturiert sein müssen, als bei konventionellen Institutionen. Entscheidend ist z.B., dass es zu jedem Zeitpunkt klar ist, mit welcher Art von Fragen man sich an wen wenden kann. Das Schaffen von Kommunikationsstrukturen ist auch insofern frühzeitig von Gewicht, als sie der Grundbaustein von Qualitätssicherung in einem unkuratierten Zentrum sein müssen. Hier werden unter anderem auf Feedbackmuster des Amsterdamer DasArts-Modelles und des Budapester Müszi-Zentrums aufgegriffen.

Fortführung:

Ist die Mache etabliert und in Betrieb, muss sichergestellt werden, dass das Angebot genutzt wird und sich keine Stagnation im Kreis der Nutzer einstellt. Nicht nur um das zu leisten, sondern auch um die selbst gestellten Ziele zur Förderung des kulturellen Lebens zu erreichen, sollte sie sich als Anlaufstelle und Begegnungsort für Kunstschaaffende und Interessierte anbieten. Über die Arbeit an den jeweiligen Produktionen hinaus gilt es also, Formate des Austausches in Form von Diskussionsrunden, Workshops und Foren zu entwickeln. Nicht nur die Zusammenarbeit mit den Hochschulen bietet hier z.B. eine Fülle an Möglichkeiten. Auch im Bereich der Nachwuchsförderung etwa der Jugendclubs der Theater oder Praktikumsstellen wäre die Mache sicherlich in der Lage, attraktive Konzepte für Kooperationen zu schaffen.

Die hier entstandenen Produktionen eignen sich natürlich in besonderer Weise zur Repräsentation. Die Mache würde als Kooperationspartner auftreten, im Printbereich mit Logo, im Onlinebereich mit Link platziert werden. Zugleich ist der eigene Webauftritt ein attraktives Angebot, um schon in Frühphasen auf entstehende Projekte hinzuweisen und Einblicke in Entwicklungsprozesse zu geben. Werbung und Vernetzung mit anderen Kulturtreibenden lassen sich in diesem Bereich hervorragend verbinden.

4.5.2. Kooperationen

Innerhalb Münchens

Wie oben beschrieben, ist die Mache eine Antwort auf die auffälligen Leerstellen im Bereich der Produktionsmöglichkeiten, mit denen alle freien Münchner Spielstätten zu kämpfen haben. Durch das Füllen dieser Lücke ergeben sich Kooperationen mit vielen ansässigen Bühnen völlig unkompliziert und projektbezogen. Die sich wandelnden Bedürfnisse der Theaterlandschaft durch die zunehmende Tendenz zur Stückentwicklung und kollektiven Arbeit bedeuten aber auch, dass die Mache selbst für die großen Theater in München zu einem wertvollen Kooperationspartner werden kann. Als Raum für Experimente, die in den regulären Arbeitsprozessen der Theater keinen Platz haben, bietet sie sich ebenso an, wie für die Entdeckung neuer Talente und Produktionstechniken. Zugleich ließen sich, wie bereits erwähnt, durch die Zusammenarbeit mit Werkstätten und Belegschaft der Stadt- und Staatstheater auch Einsparungen in der Mache vornehmen.

In die andere Richtung ist die Konzentration vieler freier Produktionen in einem Zentrum auch eine reizvolle Aussicht für Förderer, Stiftungen und Medien. Hier liegt eine Vielzahl von innovativen und effizienten Kooperationswegen auf der Hand. Die Veränderungen in der Medienlandschaft und insbesondere in der Kulturberichterstattung haben in den letzten Jahren dazu geführt, dass sich eine von allen Seiten bedauerte Abwendung von der freien Szene eingestellt hat. Die schwindenden Ressourcen gerade im Printbereich führen dazu, dass in einem so unübersichtlichen Feld wie der freien Theaterlandschaft Kritiken und Vorankündigungen häufig nur die etablierten Orte und Namen abdecken können. Ein Zugehen auf die Presse schon im Produktionsstadium und gebündelt mit jeweils anderen im Entstehen begriffenen Projekten schüfe hier Abhilfe.

Aber eben auch die Kulturförderung würde hier profitieren. Neben der Tatsache, dass sich hier die Strukturförderung, die häufig das selbst gesteckte Ziel ist, sehr direkt vornehmen ließe, ist es auch naheliegend, Überlegungen in Richtung von direkteren Formen anzustellen. Produktionsstipendien, Residency-Programmen, Ausstattungshilfe und Ähnliches bieten sich an. Ebenso gezielte Ausschreibungen zu Themen, Techniken oder Objekten. Die Synergien durch die Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, die an einem Ort aufeinandertreffen, ergeben viele Möglichkeiten, nachhaltigere und in Förderung auch präzisere Wege auszuprobieren.

Außerhalb Münchens

Koproduktionen zwischen freien Produktionshäusern über regionale Grenzen hinaus sind in der momentanen Theaterpraxis eigentlich gang und gäbe. München ist von derartigen Arbeitsweisen aber weitgehend abgeschottet. Bei Koproduktionen handelt es sich meist um Projekte, die gemeinsam von zwei oder mehr kleinen Bühnen gemeinsam finanziert werden und anschließend Vorstellungen an allen beteiligten Spielorten geben. Da sich die Münchner Spielstätten auf Ebene der Produktion an solchen Arrangements kaum beteiligen können, ist deren Fehlen recht selbstverständlich. Die Vorteile in Bezug auf überregionale Wirkung und den Dialog zwischen verschiedenen Theatern und Künstlern, die dadurch verloren gehen, sind deutlich. Die Mache wäre in der Lage, diesen Zustand zu beenden und als attraktiver Partner für die freien Produktionshäuser außerhalb Münchens oder auch Deutschlands aufzutreten. Zum Aufbau einer Perspektive für langfristiges professionelles Arbeiten in der Münchner Szene wäre dies vermutlich der gewichtigste positive Effekt.

5. Ausblick und weiterführende Perspektive

Geht man von einer Zwischennutzung leerstehender Räume als realistische Chance aus, dieses Konzept in Bewegung zu bringen, bleibt die Frage nach der weiteren Entwicklung des Projekts. Es scheint ein langsames Herantasten an den in diesem Papier als Idealzustand beschriebenen Vorschlag nötig. Eine Überbrückung des akuten Problems darf kein Abrücken davon sein, vielmehr lässt sich dadurch

Notwendigkeit und Tragfähigkeit demonstrieren. Ist eine sichtbare Verbesserung der Produktionsbedingungen und somit eine Steigerung der Qualität und des Angebots eingetreten, ergeben sich automatisch Wege, den finanziellen Spielraum zu erweitern und ein im Rahmen der Möglichkeiten wirtschaftlich funktionierendes Institut aufzubauen. Eine hauseigene Bühne sollte allein wegen einer einfachen Umsetzung einer in der Mache entstandenen Produktion angestrebt werden und würde nicht als Konkurrenz zu anderen Spielstätten auftreten, sondern als Beitrag zur Vielfalt der Münchner Kulturlandschaft. Neben Eigenproduktionen sind hier Gastspiele und Formatreihen, auch im Rotationsprinzip mit anderen Bühnen denkbar.

Zur Öffnung der Räume für den Publikumsverkehr eignet sich je nach Größe des Zentrums eine Café-Gastronomie. Diese bietet als Treffpunkt für Künstler, Anwohner und Interessierte einen Beitrag zur allgemeinen Vernetzung. Zur Präsentation momentaner Projekte wird hier aktiv aufgerufen. Auch die Verpflegung der Beschäftigten kann so gewährleistet werden. Bei einer Einrichtung dieser Art ist eine Verpachtung ein Weg, was allerdings an anderer Stelle geplant und geklärt werden muss. In diesem Papier soll auf diesbezügliche Möglichkeiten nicht weiter eingegangen werden.

Die Mache ist folglich als ein stetig wachsendes Projekt zu verstehen. Nach einer erfolgreichen Testphase, einer gelungenen Etablierung und der daraus entstandenen Strukturveränderung kann als nächster Schritt eine zeitlich unbegrenzte Lösung gesucht werden. Ein Neubau ist hier durchaus denkbar, wenn sich Möglichkeiten zur Finanzierung finden. Natürlich hängt die Diskussion darüber stark davon ab, wie sich die Münchner Kulturlandschaft bis dahin entwickelt hat.

6. Wer wir sind

Die Autoren dieses Konzeptpapiers sind Ulrich Eisenhofer und Benno Heisel. Die Überlegungen darin wurden mit Anna Donderer, Laura Guhl, Nikolaus Witty und Antonia Beermann entwickelt, die auch als Ansprechpartner an der Niederschrift beteiligt waren. Somit sind u.a. Mitglieder von vier freien Münchner Theater-Kollektiven (Fake to Pretend, CADAM, Quid Pro Quo, O-Team) Teil des Kernteams. Neben den künstlerisch relevanten Fachkenntnissen verfügt das Kernteam damit auch über Qualifikationen in Bereichen der Veranstaltungstechnik, Kommunikationsdesign und PR. Wir möchten ein Zeichen setzen, dass in der freien Szene Münchens ein kooperatives Miteinander möglich und gewünscht ist, und die Probleme der Kunstlandschaft in dieser Stadt ebenso beschreibbar wie lösbar sind.